

# Genie der That.

Don Ernst Reinin.

(8. Fortsetzung.)

„Ja,“ fuhr grimmig der Hausherr fort, und dem Gaste war, als würde er mit eisernen Wasser übergossen, damit seine ich die gewissenlose und rücksichtslose Entschlossenheit des modernen Menschen, seine Ziele zu erreichen. Diese seine Ziele sind immer Geld, bisweilen daneben noch Macht, Ruhm, Titel und dergleichen. Die That, die That! Es ist ein dämonisches Drängen in ihnen, die That zu thun, die sie vorwärts bringen, seien sie gut oder böse. Immer setzen sie vor sich nur die That an sich, die absolute That, sehen sie nicht in ihrem ewigen Verhältnis zur Moral. Der moralische Sinn ist verfallen, wie früher, ist nicht abgefordert, denn er ist unausrottbar, tritt aber erst in seine Rechte, wenn der moderne Mensch gehandelt hat, und wird dann mit den inneren Wertungen des Erfolgs, so gut es geht, bestraft. Die Schneidigkeit ist Mode geworden, die Energie gestirnt, zu handeln, zu handeln, zu handeln, das ist das Genie dieser Zeit!

„Geben Sie der Sentimentalität früherer Jahrzehnte den Vorzug?“ fragte Breuing.

„Weil sie nicht!“ rief eifrig der alte Herr. „Aber es geschieht jetzt alles zu rasch und muß häufig wieder rückgängig gemacht werden. Sie werden mich verstehen!“

„Sie sprechen von unserer Politik, unserer Gesetzgebung, unseren kolonialen Unternehmungen, unsern...“

„Rein, nein,“ unterbrach ihn der Hausherr, „ich spreche von nichts Bestimmtem — es ist eine Krantheit der Zeit,“ äußert sich in Großem und Kleinem, ein Symptom überaus nationaler Entwidlung — und es wird sich bessern. Der Deutsche fällt leicht aus einem Extrem in's andre. Er hat so lange zuwarten müssen — nun podt ihn das Fieber des Handelns. Und ich will Ihnen auch sagen, woher das gekommen. Sehen Sie, wir Alten sind erzogen worden in einer unsäglichen innigen und intensiven Begeisterung für die Reichsidee. Zu entinne mich, wenn mein alter Pastor in der Konfirmationsstunde vom „Reich Gottes“ redete, so fiel mir das einfach zusammen mit der Wiederkehr der „Reichsgeschichte.“ Es war bis Anfang der siebziger Jahre mein naiver Köpferglaube, nun müßten mit einemmale die unmöglichen idealen Zustände in Deutschland herrschen, da wir „das Reich“ hatten, die allgemeine Verdrößerung der Stämme, der Stände, der Konfessionen, begreiflicher Sinn, ein gewaltiges Wiederaufleben aller arrium liberalium, kein Teufelstentempel, sondern brüderlicher Ausgleich aller nationalen Parlament, ein ewiger Friede — ach, alles Dinge, die ich leider nicht verwirklichen ließen bisher, die sich vielleicht noch verwirklichen unter unserm zweiten Siegiehr, unserm vereinigten zweiten Kaiser. Ich alter Mann habe freudenthänen in den Augen gehabt, als ich die erste Münze mit den heiligen Worten „Reich und Reich“ in den Händen hielt — jetzt bin ich etwas ernüchtert; nicht die Begeisterung unseres Geschlechts, der Alten Begeisterung, hat das Reich geschaffen, sondern die That, die kluge, rücksichtslose That; diese war freilich so klug, der Begeisterung nicht ganz entzogen zu werden — allein diese ist durch sie doch nur ein Requisite geworden, ein wirksames Theaterrequisit, ein der Donner, den der Obermarschall plötzlich losläßt. Die Seele des Ganzen war und bleibt die That. Darum ist diese so ein gewaltiges, alles umgestaltendes und neu belebendes Bewußtsein geworden — darum aber auch eremangelt unsre Volkseele, wie sie seitdem gestimmt ist, erlangen alle unsre Verhältnisse der geträumten Idealität!“

„Sie hören, unser Papa ist der richtige Reichsorgan!“ meinte schmunzelnd Johannes Graf, dem derartige Rederegüsse offenbar nichts Neues waren.

„Reichsorgan!“ fuhr der alte Herr auf ihn los, „warum nicht gleich Reichsfeind?“ Aber kein Wort nicht ganz ernst. Es war eben die Zeit, in der der Schlimmste selbst in Frieden leben muß — Sonntag nach Tisch — wo die Begeisterung, die aus dem Magen stammt, auch den bittersten Groß schlingt.

Bei dieser Art gutbürgerlicher Schwadronieren füllte Breuing nur einen Lebbart: Langeweile. Annie war drauhen, hantelte am Kaffeetisch. Des alten Herrn Meinungen bekimmerten ihn verjüngt. Das Genie der That braucht keine Meinung. Und das urdeutsche Weibchen, in gehobenem Gespräch neue Gedanken in sich zu entwickeln und auszutauschen, war ihm ebenso unverständlich, wie zweifelslos, die That — die nackte That hand vor seiner Seele — und an eine Werbung, ehe er sich einermachen mit Papa Graf angefreundet, war jetzt noch nicht zu denken. Annie hatte ihn davon gewarnt.

Aber neben mußte er doch anstandslos halber. So beschloß er, dem Alten „Eins draufzugeben“, um sich bei ihm in Weipelt zu setzen — das war wenigstens eine That ad interim.

„Was sollen sich nun,“ fragte er, „nach Ihrer Meinung die Dinge falsch und praktisch entwickeln, um Ihnen zu genügen?“

So redend wandt Heinrich Graf war, hier sah er sich.

Und er fühlte selbst, daß alles, was er vorkügend und forderte, Pathosmittelchen und Utopien waren. Als er sich aber mit seinem großen Worte „Begeisterung“ ausbehalten wollte, da konnte ihm sein Sohn Johannes mit Recht entgegenhalten: „Ja, Papa, wir haben aber auch unsre nationale Be-

geisterung, so gut wie ihr Alten; wir haben unsre vaterländische Poesie, denken wir an Widenbruch; allenfalls ist die Reichs- und Kaiser-, Schul- und Studienvereine an der Arbeit, die vaterländische Empfindung zu pflegen; wir fördern die Weisheit unserer Mutterprosa, wir erstreben die Emanzipation unserer Schulen vom Humanismus und der Nachahmung der Antike, wir wirken und steuern für koloniale Zwecke — selbst in der Musik ist eine neue Richtung vorhanden, die man national nennen kann, die Wagner'sche.“

„Ja, Wagner!“ unterbrach ihn sein Vater. „Ich habe auch meiner Zeit meinen Grimm und Wollf gefeiert — die Figuren unsrer Götter- und Heldenage sind ganz anders ernsthaft, feierlich und groß, als die Wagner'schen!“

„Ich kann darüber nicht abschließend urteilen, Papa!“ erwiderte Johannes mit seiner gewöhnlichen Rücksicht, „allein in meinem Sinne bin ich sicher, daß man da bald von einem neuen nationalen Baustil wird reden können, der sich ungenollt und ohne Lärm vorbereitet.“

Der wadere Junge hätte hinzufügen können, daß seine lieblichen Träume diesen Weg gingen — er beschränkte sich, es zu denken.

Bei jenen, was Johannes anführte, hatte Breuing zustimmend mit dem Kopfe genickt, was deutlich sagte: Wilt, Herr Graf, hier ist auch einer von den wadernen Männern, die kräftig das Deutsche fördern, der Reaktor der „Zeitung, Leonhard Breuing. Jetzt nahm er das Wort, um dem alten Herrn den Gnadenstoß zu geben.

„Ja, Herr Graf, es ist so, wie Ihr Herr Sohn sagte. Sie haben Ihren Zeit das „Deutschland, Deutschland über alles“ gefungen — heut singen wir es. Sie langen es schneidlich und voller Schmerzen — wir singen es voll eitel Trost und Stolz. Deutschland, Deutschland, Herr mit all dem Fremdenhum, das noch an uns hängt oder sich wieder an uns hängen möchte! Das erste und mächtigste Land der Erde soll es sein! Seine Plage soll herrschen drauhen in der Welt! Und jeder Deutsche soll das freudige Nationalbewußtsein haben, etwas Besseres zu sein als alle andren Nationen. Sehen Sie, das ist unser Begeisterung, das sind unsere Ideale, das ist unser Tagelohn in meinem Blatte. Ist es nicht die Verjüngung und Fortschritt Ihres Patriotismus?“

Er wurde unterbrochen. Annie kam und bat um Kaffee. Breuing legte die Zigarette weg, die ihm feierlich angeboten worden war, und Papa Graf ging mit dem deutschen Empfinden hinaus, die beiden jungen Leute küßten gegen ihn zusammen, sein Sohn und Breuing. Und dieser Breuing stellte genau jene bewußte thaktätige neue deutsche Welt vor, die er vernünftiger, die er gelten lassen mußte und gegen die er, da sie ihm in's Haus gedrungen, nicht einmal in seinen eigenen vier Wänden aufkam, weder gegen ihre Argumente, noch gegen die Lockung, mit der sie ihm seine Kinder nahm, und er eroberte in dem innigen Danke verpflichtet war. Ohne diesen Dank aber — ja da hätte er den jungen Herrn nie wieder über seine Schwelle gelassen.

Und hinter dem Rücken des Hinausgehenden reichte Breuing seinem jungen Bundesgenossen warm die Hand, wie: „Wir beide verstehen uns, nicht wahr?“

Und dann, als er in das Berliner Zimmer an den sauberen gedeckten Tisch kam, da wiederum tauchte er mit Annie hinter dem Rücken von Vater und Sohn einen feierlichen Blick.

Wie er von dem Mädchen seine Augen rasch und vorsichtig auf den alten Herrn wandte und sah, daß dieser gedankvoll seinen Platz einnahm und mit dem vorausgegangenen Gespräch nach deutschphilosophischer Weise noch lange nicht fertig war, da bligte sein Blick in stiller Spott auf, als wollte er sagen: „Umzingelt, gefangen genommen, alter Herr!“

Dies war der erste Sonntag, den Graf Leonhard in der Familie verbrachte. Ihm folgten andre. Breuing entfaltete alle seine geselligen Talente und ging, so gut ihm möglich, auf der Leuten speisbürgliche Art ein — mit innerem Anfrischen, aber unentwegt das Ziel im Auge. Und es that ihm wohl, wie er fühlte, daß er Fortschritte machte und aller Vertrauen erwarb — er schmektete die Süßigkeit, die einem Genie der That alle andre erlegt, wenn es zu seinem Herzen sagen kann: „Siehst Du wohl, mein Herz, was ich für ein Kerl bin — wir dringen durch!“

Gatte er sich aber einmal angefaßt der kleinen Annie mit dem zutünftigen Schwiegerpapa gar so sehr lantallisch gelangweilt, so sagte er sich im stillen und glaube es wahrhaftig selbst: „Rechte Liebe erträgt alles!“

Auch Johannes ließ sich täuschen. Er glaubte an Breuing's Liebe und an Breuing's Ehrenhaftigkeit, nachdem ihm dieser versichert, daß er jeden Werter mit Annie hinter dem Rücken des Papas ausgeben würde. Ja, er empfand nicht einmal mehr die stille Warnung, die ihn anfangs verdrindert hatte, dem Grafen voll zu vertrauen. Das kam daher, daß sich in dem ordentlichsten aller Jünglinge etwas sehr Unordentliches angeponnen; gerade jetzt, da er mitten in den Examenarbeiten stand, hatte ein weibliches Wesen auf sein jungfräuliches Herz Einbruch gemacht. Er begleitete nicht mehr als bloßer Gewissenhaftigkeit seit der „Extravaganz“ Annie jedesmal nach der Thiergartenstraße, wenn sie zu ihren Verwandten ging. Und wenn er da war, war er durchwegs nicht der unbestechliche Wächter seiner Schwelger, für den ihn sein Papa und er selbst sich hielt — wenn die kleine, muthwillige Fräulein, ihre Kapriolen zu machen, war des jungen Architekten Aufmerksamkeit völlig in Anspruch genommen — selbst der dum-

pfe Druck, den ein vor der Thür stehendes Genie auf jeden jungen Deutschen ausübt, wie da auf Viertelstunden im Reich und Krieger-, Schul- und Studienvereine an der Arbeit, die vaterländische Empfindung zu pflegen; wir fördern die Weisheit unserer Mutterprosa, wir erstreben die Emanzipation unserer Schulen vom Humanismus und der Nachahmung der Antike, wir wirken und steuern für koloniale Zwecke — selbst in der Musik ist eine neue Richtung vorhanden, die man national nennen kann, die Wagner'sche.“

„Ja, Wagner!“ unterbrach ihn sein Vater. „Ich habe auch meiner Zeit meinen Grimm und Wollf gefeiert — die Figuren unsrer Götter- und Heldenage sind ganz anders ernsthaft, feierlich und groß, als die Wagner'schen!“

„Ich kann darüber nicht abschließend urteilen, Papa!“ erwiderte Johannes mit seiner gewöhnlichen Rücksicht, „allein in meinem Sinne bin ich sicher, daß man da bald von einem neuen nationalen Baustil wird reden können, der sich ungenollt und ohne Lärm vorbereitet.“

Der wadere Junge hätte hinzufügen können, daß seine lieblichen Träume diesen Weg gingen — er beschränkte sich, es zu denken.

Bei jenen, was Johannes anführte, hatte Breuing zustimmend mit dem Kopfe genickt, was deutlich sagte: Wilt, Herr Graf, hier ist auch einer von den wadernen Männern, die kräftig das Deutsche fördern, der Reaktor der „Zeitung, Leonhard Breuing. Jetzt nahm er das Wort, um dem alten Herrn den Gnadenstoß zu geben.

„Ja, Herr Graf, es ist so, wie Ihr Herr Sohn sagte. Sie haben Ihren Zeit das „Deutschland, Deutschland über alles“ gefungen — heut singen wir es. Sie langen es schneidlich und voller Schmerzen — wir singen es voll eitel Trost und Stolz. Deutschland, Deutschland, Herr mit all dem Fremdenhum, das noch an uns hängt oder sich wieder an uns hängen möchte! Das erste und mächtigste Land der Erde soll es sein! Seine Plage soll herrschen drauhen in der Welt! Und jeder Deutsche soll das freudige Nationalbewußtsein haben, etwas Besseres zu sein als alle andren Nationen. Sehen Sie, das ist unser Begeisterung, das sind unsere Ideale, das ist unser Tagelohn in meinem Blatte. Ist es nicht die Verjüngung und Fortschritt Ihres Patriotismus?“

Er wurde unterbrochen. Annie kam und bat um Kaffee. Breuing legte die Zigarette weg, die ihm feierlich angeboten worden war, und Papa Graf ging mit dem deutschen Empfinden hinaus, die beiden jungen Leute küßten gegen ihn zusammen, sein Sohn und Breuing. Und dieser Breuing stellte genau jene bewußte thaktätige neue deutsche Welt vor, die er vernünftiger, die er gelten lassen mußte und gegen die er, da sie ihm in's Haus gedrungen, nicht einmal in seinen eigenen vier Wänden aufkam, weder gegen ihre Argumente, noch gegen die Lockung, mit der sie ihm seine Kinder nahm, und er eroberte in dem innigen Danke verpflichtet war. Ohne diesen Dank aber — ja da hätte er den jungen Herrn nie wieder über seine Schwelle gelassen.

Und hinter dem Rücken des Hinausgehenden reichte Breuing seinem jungen Bundesgenossen warm die Hand, wie: „Wir beide verstehen uns, nicht wahr?“

Und dann, als er in das Berliner Zimmer an den sauberen gedeckten Tisch kam, da wiederum tauchte er mit Annie hinter dem Rücken von Vater und Sohn einen feierlichen Blick.

Wie er von dem Mädchen seine Augen rasch und vorsichtig auf den alten Herrn wandte und sah, daß dieser gedankvoll seinen Platz einnahm und mit dem vorausgegangenen Gespräch nach deutschphilosophischer Weise noch lange nicht fertig war, da bligte sein Blick in stiller Spott auf, als wollte er sagen: „Umzingelt, gefangen genommen, alter Herr!“

Dies war der erste Sonntag, den Graf Leonhard in der Familie verbrachte. Ihm folgten andre. Breuing entfaltete alle seine geselligen Talente und ging, so gut ihm möglich, auf der Leuten speisbürgliche Art ein — mit innerem Anfrischen, aber unentwegt das Ziel im Auge. Und es that ihm wohl, wie er fühlte, daß er Fortschritte machte und aller Vertrauen erwarb — er schmektete die Süßigkeit, die einem Genie der That alle andre erlegt, wenn es zu seinem Herzen sagen kann: „Siehst Du wohl, mein Herz, was ich für ein Kerl bin — wir dringen durch!“

Gatte er sich aber einmal angefaßt der kleinen Annie mit dem zutünftigen Schwiegerpapa gar so sehr lantallisch gelangweilt, so sagte er sich im stillen und glaube es wahrhaftig selbst: „Rechte Liebe erträgt alles!“

Auch Johannes ließ sich täuschen. Er glaubte an Breuing's Liebe und an Breuing's Ehrenhaftigkeit, nachdem ihm dieser versichert, daß er jeden Werter mit Annie hinter dem Rücken des Papas ausgeben würde. Ja, er empfand nicht einmal mehr die stille Warnung, die ihn anfangs verdrindert hatte, dem Grafen voll zu vertrauen. Das kam daher, daß sich in dem ordentlichsten aller Jünglinge etwas sehr Unordentliches angeponnen; gerade jetzt, da er mitten in den Examenarbeiten stand, hatte ein weibliches Wesen auf sein jungfräuliches Herz Einbruch gemacht. Er begleitete nicht mehr als bloßer Gewissenhaftigkeit seit der „Extravaganz“ Annie jedesmal nach der Thiergartenstraße, wenn sie zu ihren Verwandten ging. Und wenn er da war, war er durchwegs nicht der unbestechliche Wächter seiner Schwelger, für den ihn sein Papa und er selbst sich hielt — wenn die kleine, muthwillige Fräulein, ihre Kapriolen zu machen, war des jungen Architekten Aufmerksamkeit völlig in Anspruch genommen — selbst der dum-

pfe Druck, den ein vor der Thür stehendes Genie auf jeden jungen Deutschen ausübt, wie da auf Viertelstunden im Reich und Krieger-, Schul- und Studienvereine an der Arbeit, die vaterländische Empfindung zu pflegen; wir fördern die Weisheit unserer Mutterprosa, wir erstreben die Emanzipation unserer Schulen vom Humanismus und der Nachahmung der Antike, wir wirken und steuern für koloniale Zwecke — selbst in der Musik ist eine neue Richtung vorhanden, die man national nennen kann, die Wagner'sche.“

„Ja, Wagner!“ unterbrach ihn sein Vater. „Ich habe auch meiner Zeit meinen Grimm und Wollf gefeiert — die Figuren unsrer Götter- und Heldenage sind ganz anders ernsthaft, feierlich und groß, als die Wagner'schen!“

„Ich kann darüber nicht abschließend urteilen, Papa!“ erwiderte Johannes mit seiner gewöhnlichen Rücksicht, „allein in meinem Sinne bin ich sicher, daß man da bald von einem neuen nationalen Baustil wird reden können, der sich ungenollt und ohne Lärm vorbereitet.“

Der wadere Junge hätte hinzufügen können, daß seine lieblichen Träume diesen Weg gingen — er beschränkte sich, es zu denken.

Bei jenen, was Johannes anführte, hatte Breuing zustimmend mit dem Kopfe genickt, was deutlich sagte: Wilt, Herr Graf, hier ist auch einer von den wadernen Männern, die kräftig das Deutsche fördern, der Reaktor der „Zeitung, Leonhard Breuing. Jetzt nahm er das Wort, um dem alten Herrn den Gnadenstoß zu geben.

„Ja, Herr Graf, es ist so, wie Ihr Herr Sohn sagte. Sie haben Ihren Zeit das „Deutschland, Deutschland über alles“ gefungen — heut singen wir es. Sie langen es schneidlich und voller Schmerzen — wir singen es voll eitel Trost und Stolz. Deutschland, Deutschland, Herr mit all dem Fremdenhum, das noch an uns hängt oder sich wieder an uns hängen möchte! Das erste und mächtigste Land der Erde soll es sein! Seine Plage soll herrschen drauhen in der Welt! Und jeder Deutsche soll das freudige Nationalbewußtsein haben, etwas Besseres zu sein als alle andren Nationen. Sehen Sie, das ist unser Begeisterung, das sind unsere Ideale, das ist unser Tagelohn in meinem Blatte. Ist es nicht die Verjüngung und Fortschritt Ihres Patriotismus?“

Er wurde unterbrochen. Annie kam und bat um Kaffee. Breuing legte die Zigarette weg, die ihm feierlich angeboten worden war, und Papa Graf ging mit dem deutschen Empfinden hinaus, die beiden jungen Leute küßten gegen ihn zusammen, sein Sohn und Breuing. Und dieser Breuing stellte genau jene bewußte thaktätige neue deutsche Welt vor, die er vernünftiger, die er gelten lassen mußte und gegen die er, da sie ihm in's Haus gedrungen, nicht einmal in seinen eigenen vier Wänden aufkam, weder gegen ihre Argumente, noch gegen die Lockung, mit der sie ihm seine Kinder nahm, und er eroberte in dem innigen Danke verpflichtet war. Ohne diesen Dank aber — ja da hätte er den jungen Herrn nie wieder über seine Schwelle gelassen.

Und hinter dem Rücken des Hinausgehenden reichte Breuing seinem jungen Bundesgenossen warm die Hand, wie: „Wir beide verstehen uns, nicht wahr?“

Und dann, als er in das Berliner Zimmer an den sauberen gedeckten Tisch kam, da wiederum tauchte er mit Annie hinter dem Rücken von Vater und Sohn einen feierlichen Blick.

Wie er von dem Mädchen seine Augen rasch und vorsichtig auf den alten Herrn wandte und sah, daß dieser gedankvoll seinen Platz einnahm und mit dem vorausgegangenen Gespräch nach deutschphilosophischer Weise noch lange nicht fertig war, da bligte sein Blick in stiller Spott auf, als wollte er sagen: „Umzingelt, gefangen genommen, alter Herr!“

Dies war der erste Sonntag, den Graf Leonhard in der Familie verbrachte. Ihm folgten andre. Breuing entfaltete alle seine geselligen Talente und ging, so gut ihm möglich, auf der Leuten speisbürgliche Art ein — mit innerem Anfrischen, aber unentwegt das Ziel im Auge. Und es that ihm wohl, wie er fühlte, daß er Fortschritte machte und aller Vertrauen erwarb — er schmektete die Süßigkeit, die einem Genie der That alle andre erlegt, wenn es zu seinem Herzen sagen kann: „Siehst Du wohl, mein Herz, was ich für ein Kerl bin — wir dringen durch!“

Gatte er sich aber einmal angefaßt der kleinen Annie mit dem zutünftigen Schwiegerpapa gar so sehr lantallisch gelangweilt, so sagte er sich im stillen und glaube es wahrhaftig selbst: „Rechte Liebe erträgt alles!“

Auch Johannes ließ sich täuschen. Er glaubte an Breuing's Liebe und an Breuing's Ehrenhaftigkeit, nachdem ihm dieser versichert, daß er jeden Werter mit Annie hinter dem Rücken des Papas ausgeben würde. Ja, er empfand nicht einmal mehr die stille Warnung, die ihn anfangs verdrindert hatte, dem Grafen voll zu vertrauen. Das kam daher, daß sich in dem ordentlichsten aller Jünglinge etwas sehr Unordentliches angeponnen; gerade jetzt, da er mitten in den Examenarbeiten stand, hatte ein weibliches Wesen auf sein jungfräuliches Herz Einbruch gemacht. Er begleitete nicht mehr als bloßer Gewissenhaftigkeit seit der „Extravaganz“ Annie jedesmal nach der Thiergartenstraße, wenn sie zu ihren Verwandten ging. Und wenn er da war, war er durchwegs nicht der unbestechliche Wächter seiner Schwelger, für den ihn sein Papa und er selbst sich hielt — wenn die kleine, muthwillige Fräulein, ihre Kapriolen zu machen, war des jungen Architekten Aufmerksamkeit völlig in Anspruch genommen — selbst der dum-

pfe Druck, den ein vor der Thür stehendes Genie auf jeden jungen Deutschen ausübt, wie da auf Viertelstunden im Reich und Krieger-, Schul- und Studienvereine an der Arbeit, die vaterländische Empfindung zu pflegen; wir fördern die Weisheit unserer Mutterprosa, wir erstreben die Emanzipation unserer Schulen vom Humanismus und der Nachahmung der Antike, wir wirken und steuern für koloniale Zwecke — selbst in der Musik ist eine neue Richtung vorhanden, die man national nennen kann, die Wagner'sche.“

„Ja, Wagner!“ unterbrach ihn sein Vater. „Ich habe auch meiner Zeit meinen Grimm und Wollf gefeiert — die Figuren unsrer Götter- und Heldenage sind ganz anders ernsthaft, feierlich und groß, als die Wagner'schen!“

„Ich kann darüber nicht abschließend urteilen, Papa!“ erwiderte Johannes mit seiner gewöhnlichen Rücksicht, „allein in meinem Sinne bin ich sicher, daß man da bald von einem neuen nationalen Baustil wird reden können, der sich ungenollt und ohne Lärm vorbereitet.“

Der wadere Junge hätte hinzufügen können, daß seine lieblichen Träume diesen Weg gingen — er beschränkte sich, es zu denken.

Bei jenen, was Johannes anführte, hatte Breuing zustimmend mit dem Kopfe genickt, was deutlich sagte: Wilt, Herr Graf, hier ist auch einer von den wadernen Männern, die kräftig das Deutsche fördern, der Reaktor der „Zeitung, Leonhard Breuing. Jetzt nahm er das Wort, um dem alten Herrn den Gnadenstoß zu geben.

„Ja, Herr Graf, es ist so, wie Ihr Herr Sohn sagte. Sie haben Ihren Zeit das „Deutschland, Deutschland über alles“ gefungen — heut singen wir es. Sie langen es schneidlich und voller Schmerzen — wir singen es voll eitel Trost und Stolz. Deutschland, Deutschland, Herr mit all dem Fremdenhum, das noch an uns hängt oder sich wieder an uns hängen möchte! Das erste und mächtigste Land der Erde soll es sein! Seine Plage soll herrschen drauhen in der Welt! Und jeder Deutsche soll das freudige Nationalbewußtsein haben, etwas Besseres zu sein als alle andren Nationen. Sehen Sie, das ist unser Begeisterung, das sind unsere Ideale, das ist unser Tagelohn in meinem Blatte. Ist es nicht die Verjüngung und Fortschritt Ihres Patriotismus?“

Er wurde unterbrochen. Annie kam und bat um Kaffee. Breuing legte die Zigarette weg, die ihm feierlich angeboten worden war, und Papa Graf ging mit dem deutschen Empfinden hinaus, die beiden jungen Leute küßten gegen ihn zusammen, sein Sohn und Breuing. Und dieser Breuing stellte genau jene bewußte thaktätige neue deutsche Welt vor, die er vernünftiger, die er gelten lassen mußte und gegen die er, da sie ihm in's Haus gedrungen, nicht einmal in seinen eigenen vier Wänden aufkam, weder gegen ihre Argumente, noch gegen die Lockung, mit der sie ihm seine Kinder nahm, und er eroberte in dem innigen Danke verpflichtet war. Ohne diesen Dank aber — ja da hätte er den jungen Herrn nie wieder über seine Schwelle gelassen.

Und hinter dem Rücken des Hinausgehenden reichte Breuing seinem jungen Bundesgenossen warm die Hand, wie: „Wir beide verstehen uns, nicht wahr?“

Und dann, als er in das Berliner Zimmer an den sauberen gedeckten Tisch kam, da wiederum tauchte er mit Annie hinter dem Rücken von Vater und Sohn einen feierlichen Blick.

Wie er von dem Mädchen seine Augen rasch und vorsichtig auf den alten Herrn wandte und sah, daß dieser gedankvoll seinen Platz einnahm und mit dem vorausgegangenen Gespräch nach deutschphilosophischer Weise noch lange nicht fertig war, da bligte sein Blick in stiller Spott auf, als wollte er sagen: „Umzingelt, gefangen genommen, alter Herr!“

Dies war der erste Sonntag, den Graf Leonhard in der Familie verbrachte. Ihm folgten andre. Breuing entfaltete alle seine geselligen Talente und ging, so gut ihm möglich, auf der Leuten speisbürgliche Art ein — mit innerem Anfrischen, aber unentwegt das Ziel im Auge. Und es that ihm wohl, wie er fühlte, daß er Fortschritte machte und aller Vertrauen erwarb — er schmektete die Süßigkeit, die einem Genie der That alle andre erlegt, wenn es zu seinem Herzen sagen kann: „Siehst Du wohl, mein Herz, was ich für ein Kerl bin — wir dringen durch!“

Gatte er sich aber einmal angefaßt der kleinen Annie mit dem zutünftigen Schwiegerpapa gar so sehr lantallisch gelangweilt, so sagte er sich im stillen und glaube es wahrhaftig selbst: „Rechte Liebe erträgt alles!“

Auch Johannes ließ sich täuschen. Er glaubte an Breuing's Liebe und an Breuing's Ehrenhaftigkeit, nachdem ihm dieser versichert, daß er jeden Werter mit Annie hinter dem Rücken des Papas ausgeben würde. Ja, er empfand nicht einmal mehr die stille Warnung, die ihn anfangs verdrindert hatte, dem Grafen voll zu vertrauen. Das kam daher, daß sich in dem ordentlichsten aller Jünglinge etwas sehr Unordentliches angeponnen; gerade jetzt, da er mitten in den Examenarbeiten stand, hatte ein weibliches Wesen auf sein jungfräuliches Herz Einbruch gemacht. Er begleitete nicht mehr als bloßer Gewissenhaftigkeit seit der „Extravaganz“ Annie jedesmal nach der Thiergartenstraße, wenn sie zu ihren Verwandten ging. Und wenn er da war, war er durchwegs nicht der unbestechliche Wächter seiner Schwelger, für den ihn sein Papa und er selbst sich hielt — wenn die kleine, muthwillige Fräulein, ihre Kapriolen zu machen, war des jungen Architekten Aufmerksamkeit völlig in Anspruch genommen — selbst der dum-

pfe Druck, den ein vor der Thür stehendes Genie auf jeden jungen Deutschen ausübt, wie da auf Viertelstunden im Reich und Krieger-, Schul- und Studienvereine an der Arbeit, die vaterländische Empfindung zu pflegen; wir fördern die Weisheit unserer Mutterprosa, wir erstreben die Emanzipation unserer Schulen vom Humanismus und der Nachahmung der Antike, wir wirken und steuern für koloniale Zwecke — selbst in der Musik ist eine neue Richtung vorhanden, die man national nennen kann, die Wagner'sche.“

„Ja, Wagner!“ unterbrach ihn sein Vater. „Ich habe auch meiner Zeit meinen Grimm und Wollf gefeiert — die Figuren unsrer Götter- und Heldenage sind ganz anders ernsthaft, feierlich und groß, als die Wagner'schen!“

„Ich kann darüber nicht abschließend urteilen, Papa!“ erwiderte Johannes mit seiner gewöhnlichen Rücksicht, „allein in meinem Sinne bin ich sicher, daß man da bald von einem neuen nationalen Baustil wird reden können, der sich ungenollt und ohne Lärm vorbereitet.“

Der wadere Junge hätte hinzufügen können, daß seine lieblichen Träume diesen Weg gingen — er beschränkte sich, es zu denken.

Bei jenen, was Johannes anführte, hatte Breuing zustimmend mit dem Kopfe genickt, was deutlich sagte: Wilt, Herr Graf, hier ist auch einer von den wadernen Männern, die kräftig das Deutsche fördern, der Reaktor der „Zeitung, Leonhard Breuing. Jetzt nahm er das Wort, um dem alten Herrn den Gnadenstoß zu geben.

„Ja, Herr Graf, es ist so, wie Ihr Herr Sohn sagte. Sie haben Ihren Zeit das „Deutschland, Deutschland über alles“ gefungen — heut singen wir es. Sie langen es schneidlich und voller Schmerzen — wir singen es voll eitel Trost und Stolz. Deutschland, Deutschland, Herr mit all dem Fremdenhum, das noch an uns hängt oder sich wieder an uns hängen möchte! Das erste und mächtigste Land der Erde soll es sein! Seine Plage soll herrschen drauhen in der Welt! Und jeder Deutsche soll das freudige Nationalbewußtsein haben, etwas Besseres zu sein als alle andren Nationen. Sehen Sie, das ist unser Begeisterung, das sind unsere Ideale, das ist unser Tagelohn in meinem Blatte. Ist es nicht die Verjüngung und Fortschritt Ihres Patriotismus?“

Er wurde unterbrochen. Annie kam und bat um Kaffee. Breuing legte die Zigarette weg, die ihm feierlich angeboten worden war, und Papa Graf ging mit dem deutschen Empfinden hinaus, die beiden jungen Leute küßten gegen ihn zusammen, sein Sohn und Breuing. Und dieser Breuing stellte genau jene bewußte thaktätige neue deutsche Welt vor, die er vernünftiger, die er gelten lassen mußte und gegen die er, da sie ihm in's Haus gedrungen, nicht einmal in seinen eigenen vier Wänden aufkam, weder gegen ihre Argumente, noch gegen die Lockung, mit der sie ihm seine Kinder nahm, und er eroberte in dem innigen Danke verpflichtet war. Ohne diesen Dank aber — ja da hätte er den jungen Herrn nie wieder über seine Schwelle gelassen.

Und hinter dem Rücken des Hinausgehenden reichte Breuing seinem jungen Bundesgenossen warm die Hand, wie: „Wir beide verstehen uns, nicht wahr?“

Und dann, als er in das Berliner Zimmer an den sauberen gedeckten Tisch kam, da wiederum tauchte er mit Annie hinter dem Rücken von Vater und Sohn einen feierlichen Blick.

Wie er von dem Mädchen seine Augen rasch und vorsichtig auf den alten Herrn wandte und sah, daß dieser gedankvoll seinen Platz einnahm und mit dem vorausgegangenen Gespräch nach deutschphilosophischer Weise noch lange nicht fertig war, da bligte sein Blick in stiller Spott auf, als wollte er sagen: „Umzingelt, gefangen genommen, alter Herr!“

Dies war der erste Sonntag, den Graf Leonhard in der Familie verbrachte. Ihm folgten andre. Breuing entfaltete alle seine geselligen Talente und ging, so gut ihm möglich, auf der Leuten speisbürgliche Art ein — mit innerem Anfrischen, aber unentwegt das Ziel im Auge. Und es that ihm wohl, wie er fühlte, daß er Fortschritte machte und aller Vertrauen erwarb — er schmektete die Süßigkeit, die einem Genie der That alle andre erlegt, wenn es zu seinem Herzen sagen kann: „Siehst Du wohl, mein Herz, was ich für ein Kerl bin — wir dringen durch!“

Gatte er sich aber einmal angefaßt der kleinen Annie mit dem zutünftigen Schwiegerpapa gar so sehr lantallisch gelangweilt, so sagte er sich im stillen und glaube es wahrhaftig selbst: „Rechte Liebe erträgt alles!“

Auch Johannes ließ sich täuschen. Er glaubte an Breuing's Liebe und an Breuing's Ehrenhaftigkeit, nachdem ihm dieser versichert, daß er jeden Werter mit Annie hinter dem Rücken des Papas ausgeben würde. Ja, er empfand nicht einmal mehr die stille Warnung, die ihn anfangs verdrindert hatte, dem Grafen voll zu vertrauen. Das kam daher, daß sich in dem ordentlichsten aller Jünglinge etwas sehr Unordentliches angeponnen; gerade jetzt, da er mitten in den Examenarbeiten stand, hatte ein weibliches Wesen auf sein jungfräuliches Herz Einbruch gemacht. Er begleitete nicht mehr als bloßer Gewissenhaftigkeit seit der „Extravaganz“ Annie jedesmal nach der Thiergartenstraße, wenn sie zu ihren Verwandten ging. Und wenn er da war, war er durchwegs nicht der unbestechliche Wächter seiner Schwelger, für den ihn sein Papa und er selbst sich hielt — wenn die kleine, muthwillige Fräulein, ihre Kapriolen zu machen, war des jungen Architekten Aufmerksamkeit völlig in Anspruch genommen — selbst der dum-

# Kakao und Chokolade.

Kakao, der Hauptbestandtheil der Chokolade, jenes bei Damen und Kindern besonders beliebten Genußmittels, ist ursprünglich ein Erzeugnis des tropischen Amerika. Der über Mittel- und Südamerika und die westindischen Inseln weit verbreitete Kakaobaum birgt in seinen fleischigen, gartenartigen Früchten die kostbaren Kakaobohnen. In dem weichen, eßbaren Mark der in der Kiste gelbten Früchte finden reihenweise 30-40 eiförmige, weißliche Bohnen. Zur Reifezeit werden die Früchte abgenommen, die Bohnen von der fleischigen Hüllschicht befreit und in bedeckten Gefäßen mehrere Tage stehen gelassen, oder werden in Erdrüben gepakt, um einen Keimproceß einzuleiten, durch welchen die Bohnen ihren bitteren und herben Geschmack verlieren. Nach beendeten „Rotten“ werden die Samen rasch an der Sonne getrocknet und zum Export verpackt. In den Chokoladenfabriken werden die Kakaobohnen zunächst in großen Rösttrommeln geröstet, darauf, nachdem sie abgekühlt sind, durch Maschinen von der Schale befreit. Die Kakaobohnen passieren hierauf mehrere Mahlgänge und Granitwalzen, die sie zu einer dickflüssigen, braunen Kakaomasse umwandeln. Dieser Masse wird nun Feinener Zucker, einiges Genuß-, wie Feinmehl, zugesetzt; wieder wird sie von mehreren Walzen der Reihe nach bearbeitet, ein Verfahren, welches bewirkt, daß sich Zucker und Kakao auf das Innigste mengen und eine ganz gleichmäßige Masse, die Chokolade, bilden. Die angekündete, und daher dickflüssige Chokolade wird in Formen von verschiedener Gestalt gegossen, welche erkaltet die fertigen Chokoladentafeln liefert, die meist in Stanniol verpackt werden. Dies ist der gewöhnliche Gang der Chokoladenfabrikation; natürlich werden die Chokoladen mit den verschiedensten Würzen und Einlagen versehen, um die mannigfachen Variationen der Prarisieren, Desserts- und Speisechokoladen herbeizubringen, die heutzutage von den Verzehrerinnen dieses Genußmittels verlangt werden. Schier unzählige wie die Geschmacksverschiedenheiten sind die Arten der Chokoladenfüllung, wie die Formen und Figuren, die daraus herzustellen werden.

Da der Kakao, mit Milch oder Wasser zu einem Getränk zubereitet, zwar sehr nahrhaft ist wegen seines reichen Eiweiß-, Stärke- und Fettgehaltes, so ist er doch, eben wegen des hohen Fettgehaltes, der 60 Prozent erreichen kann, nicht leicht verdaulich und daher schwachen Personen, Kranken und Genußmenschen in dieser Form nicht zu empfehlen. Um diesen die giftigen und nährenden Wirkungen des Kakao zugänglich zu machen, muß derselbe der größte Theil des Fetts entzogen werden. Zu diesem Zwecke wird der Kakao in Äther eingekocht und in einer Presse starker Druck ausgeübt, wodurch das Fett ausgepreßt wird und in darunter stehende Formen abfließt, in denen es zu einer gelblichen Masse, der Kakaobutter, erhärtet. Diese Kakaobutter wird wieder zur Verfertigung anderer Chokoladen und Desserts gebraucht, oder zu Pomaden, Salben und anderweit verwendet. Der entbleibte Kakao ist sehr fehr genießbar, diätetisches Nährmittel für Genesende, Schwache und Kranke, da er stärkehalt, nährend Substanzen in Menge enthält. Außer anregenden und gut schmeckenden Würzen werden dem Kakao auch Feinmehl beigelegt, a. B. isländisches Mehl, Chinin und andere Substanzen.

Kakao und ebenso Chokolade waren seit langen Zeiten bei den Bewohnern Mexikos in Gebrauch, im Anfang des 16. Jahrhunderts kamen sie nach Spanien; heute ist ihr Gebrauch ungeheuer. Der beste Kakao ist wohl der von Sonoma, er ist klein und fast goldgelb, wird aber nur selten exportiert. Sehr gute Sorten sind der Caracas, Guayaquil, Maranhao, Berbic u. a.; der auf den Antillen gezogene ist ebenfalls noch gut, mindereigenschaften dagegen ist im Allgemeinen der Kakao Brasiliens.

Der Bildhauer Stähler hat sich in der Stadt, wo welcher er etwa zehn Minuten entfernt wohnt, einen Klumpen Modellierthon gekauft und trägt ihn auch gleich selber heim, wobei er jedoch, da er sich in diesem Augenblick, so aufhielt, in die stinkende Nacht hineinkam. Wie er über eine große Wiese geht, die seine Bekanung von der Stadt trennt, fällt ihm plötzlich ein Baum mit einem starken Stock an dem Baum: „Das Feld her, oder ich erschlag' Dich!“

Stähler trägt keine Waffe bei sich und ist einen Moment vor Schrecken starr — im nächsten Augenblick aber haut er dem Stock seinen Thontopf mit solcher Gewalt in's Gesicht, daß der Wagabund zu Boden flürzt. Dann läuft er, so schnell es geht, mit dem negativen Abrud nach Hause, gießt bewußten in Gyps und übergibt am nächsten Morgen die wohlgerostene Gipsmasse des Wegelagerers der Polizei, die darin sofort ein oft bestraftes Individuum erkennt und dieses nach am selben Tage festnimmt. — Schänders Lob aber reißt in allen Zeitungen: „Was seine Kunst nie verumtont hatte, seine Gipsgegenwart machte ihn berühmt!“

— In's Erfahrungsg. Schuldner (der seinen Gläubiger auf der Straße begegnet): „Eine Uhr gefällig, Herr Preller?“ — Gläubiger: „Gut wollen wir mal über die Rechnung sprechen...“ natürlich sind Sie mit auch durchgegangen, während ich genieß' habe!“

Der Bildhauer Stähler hat sich in der Stadt, wo welcher er etwa zehn Minuten entfernt wohnt, einen Klumpen Modellierthon gekauft und trägt ihn auch gleich selber heim, wobei er jedoch, da er sich in diesem Augenblick, so aufhielt, in die stinkende Nacht hineinkam. Wie er über eine große Wiese geht, die seine Bekanung von der Stadt trennt, fällt ihm plötzlich ein Baum mit einem starken Stock an dem Baum: „Das Feld her, oder ich erschlag' Dich!“

Stähler trägt keine Waffe bei sich und ist einen Moment vor Schrecken starr — im nächsten Augenblick aber haut er dem Stock seinen Thontopf mit solcher Gewalt in's Gesicht, daß der Wagabund zu Boden flürzt. Dann läuft er, so schnell es geht, mit dem negativen Abrud nach Hause, gießt bewußten in Gyps und übergibt am nächsten Morgen die wohlgerostene Gipsmasse des Wegelagerers der Polizei, die darin sofort ein oft bestraftes Individuum erkennt und dieses nach am selben Tage festnimmt. — Schänders Lob aber reißt in allen Zeitungen: „Was seine Kunst nie verumtont hatte, seine Gipsgegenwart machte ihn berühmt!“

Der Bildhauer Stähler hat sich in der Stadt, wo welcher er etwa zehn Minuten entfernt wohnt, einen Klumpen Modellierthon gekauft und trägt ihn auch gleich selber heim, wobei er jedoch, da er sich in diesem Augenblick, so aufhielt, in die stinkende Nacht hineinkam. Wie er über eine große Wiese geht, die seine Bekanung von der Stadt trennt, fällt ihm plötzlich ein Baum mit einem starken Stock an dem Baum: „Das Feld her, oder ich erschlag' Dich!“

Stähler trägt keine Waffe bei sich und ist einen Moment vor Schrecken starr — im nächsten Augenblick aber haut er dem Stock seinen Thontopf mit solcher Gewalt in's Gesicht, daß der Wagabund zu Boden flürzt. Dann läuft er, so schnell es geht, mit dem negativen Abrud nach Hause, gießt bewußten in Gyps und übergibt am nächsten Morgen die wohlgerostene Gipsmasse des Wegelagerers der Polizei, die darin sofort ein oft bestraftes Individuum erkennt und dieses nach am selben Tage festnimmt. — Schänders Lob aber reißt in allen Zeit